Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 3 (1852)

Heft: 3

Buchbesprechung: Litteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir haben nun unsere Ansichten über Secundarschulen dargelegt. Mag darunter manches Unhaltbare und Unreife vorhanden sein, so ist damit wenigstens Stoff zur Besprechung eines für unser Volksleben sehr wichtigen Gegenstandes dargeboten.

Die Ueberzeugung steht bei dem Verfasser dieser Arbeit fest, daß nachdem einem vielseitig laut gewordenen Wunsche nach Errichtung einer landwirthschaftlichen Anstalt durch die Landesbehörden nicht entsprochen worden, die competenten Behörden berufen sind, der Erziehung des Mittelstandes, des Kerns und der Kraft unserer Bevölkerung fernere Aufmerksamkeit zu widmen und ihm eine passendere Bildung als bis anhin darzubieten.

Mag beschlossen werden was da will, wenn die neue Einrichtung nur geeignet ist, bei unserm biedern Bündnervolke die alte Sitteneinfalt zu bewahren, seinen Wohlstand zu fördern und seine Einsichten zu läutern. V.

Litteratur.

Das romanische Lesebuch für die mittleren Klassen.

Unsere Kantonalliteratur ist im abgewichenen Jahre wieder um ein Werkchen in der rhätoromanischen Sprache reicher geworden. Dasselbe führt den Titel: Secund cudisch de scola ne cudisch de Leger etc.

Ein Buch dieser Art, unter öffentlicher Autorität erschienen und zum Unterrichte der Jugend in den mittleren Schulklassen herausgegeben, berechtigt uns natürlich zu höhern Erwartungen nicht nur in Beziehung auf seinen Inhalt, sondern auch auf seine Form. Eine einläßlichere Beurtheilung desselben dürfte daher den Lehrern und der Erziehungsbehörde selbst nur willkommen sein. Den Inhalt dieses Werkchens rücksichtlich der Auswahl, Anordnung und Zweckmäßigkeit des Lehrstoffes zu beurtheilen, möchten wir einem tüchtigen Schullehrer überlassen und beschränken uns unterdessen also nur auf die Recension der Sprache und des Styles in demselben.

Daß, rücksichtlich der Wörter, dem Verfasser des Lesebuchs ein größerer Wortschatz der romanischen Sprache zu Gebote steht als vielen andern Reformirten, erkennen wir mit Vergnügen an.

So fielen uns mehrere Ausdrücke auf, denen wir, wenn sie auch ungewöhnlich sind, gerne das Bürgerrecht einräumen.

Gegen andere müssen wir aber unsererseits Protest einlegen; z. B. gegen arranschar, für lugar ent, meisar, an den Tisch nehmen, nascharias, (Naschereien) magugliar (immer naschen), recoltar (für: raspar ent), reprehendar, sa trumpar ꝛc. ꝛc.

Eine andere Reihe von Wörtern will sich gegen alle Etymologie Geltung verschaffen; z. B. mustiar (käuen), pustêtas (Pasteten), unschïvas ꝛc. Andere, wenn auch wirklich romanisch, sind nicht im richtigen Sinne gebraucht; z. B. ascar, astgar im Sinne des Hülfsverbs dürfen, beinpatarchiaus, statt beinpatarchiont, curclar, statt cuvrir z. B. curclar cun paletschas, cun vascadira ꝛc.; fugientar, als intransitiv, se nodar, schwimmen, operaziun (Wirkung), statt effect.

Was aber die Grammatik und den Sazbau betrifft, so wollen wir mit der Beurtheilung nicht in Einzelnheiten ausschweifen, sondern nur dasjenige ins Auge fassen, was sich auf allgemeine Sprachgrundsätze und Regeln zurückführen läßt. Und da giebt es mehrere Punkte, in denen die romanischen Sprachen alle, — und also auch die unsrige — sich wesentlich von der deutschen unterscheiden.

1. Die deutsche stellt das Adjectiv seinem Substantiv immer voran; die romanischen lassen es — jedoch nach festen Regeln — zuweilen folgen. In diesem Punkte ist zwar seltener gefehlt worden, als es gewöhnlich unter uns geschieht; doch lesen wir auch im Lesebuch von giuvens cavals, iester regiment, malschubra vischalla ꝛc. ꝛc.

2. Für den Accusativ und Dativ der persönlichen Fürwörter haben die romanischen Sprachen zwei Formen: eine starke des Gegensatzes, und eine schwache des Suffixes. Diese dürfen nicht verwechselt werden, was im Lesebuche doch sehr oft geschehen ist; z. B. S. 35 duess in ellas tener bein ꝛc. ꝛc.

3. Negative Sätze werden im Deutschen oft durch kein anstatt: nicht ein bezeichnet, was im Romanischen nur selten der Fall ist. Der Verfasser hat gegen diese Regel oft, sehr oft gefehlt, z. B. wenn er sagt: schar gnir naginna carischia, duvrar nagin tschadun, und so an vielen andern Orten.

4. Der Vorzug der rom. Sprachen liegt besonders im Verbum, und zwar:

a) in den zwei Imperfekten, dem der dauernden Handlung

und dem unbestimmten aoristischen. Zu großem Nachtheile des Lesebuchs hat aber dieser Vorzug unserer Sprache vor der deutschen eine allzukärgliche Anwendung gefunden. Man sehe S. 17, igl matt a la vacca, wo in mehreren Sätzen dieser Unterschied festgehalten, in andern aber nicht beachtet ist, z. B. seglieva, uardava scheva, sa cotschniva, turpegiava; S. 70. In arader duvrav el di per di; l'auter mettev' el, statt: mettett el en in ancarden.

b) Im Gebrauch des Infinitivs, Particips und Gerundiums, wodurch ganze deutsche Sätze oft nicht allein bedeutend abgekürzt, sondern auch wohlklingender werden; z. B. S. 87. Igl ei bucc amparneivel da tagliar paun cun in cunti, *cun il qual caschiel nè tschaguollas èn vegnidas tagliadas avon*, anstatt: cunti, *duvraas avont da tagliar caschiel nex tschaguollas.*

5. Ist das Prädicat eines Satzes mit dem Verbum und noch einem andern Worte ausgedrückt, so schiebt die deutsche Sprache alle nähern Bestimmungen desselben dazwischen hinein, was in der romanischen nicht geschehen darf. Auch dagegen ist im Lesebuch vielfältig gefehlt worden; z. B. *tener* igl fried de la viola *pli car*; S. 40 *tagliar* fadignas *daveu.* S. 55 Bunnas mummas *han* stad et atun *quittau.* S. 102 Cheu *targeva* il bab la tavla da scriver *neunavon.* S. 100. Igl feug ha brischau ad in matt perfin igl cor, parquei ch'el ha a lezz seu maldretg gariar adinna cuntentau memmia survètscheivlamein??

6. Bei zwei Objecten geht im Deutschen das entferntere (Dativ) dem nähern (Accusativ) voran; im Romanischen umgekehrt. S. 86. Scha nagin cumprass giu als purs lur greun; Ha brischau ad in matt igl cor. So an manchen andern Orten.

Kleinere Eigenheiten und Inconsequenzen in der Sprache dieses Lesebuchs lassen wir hier unberührt und enthalten uns zugleich aller weitern Bemerkungen, die über den Satz- und Periodenbau gemacht werden könnten. Nur Eine möge hier noch ihren Plaz finden. Unsers Erachtens besteht das Verdienst um die Bildung der rom. Sprache nicht sowohl in der Bereicherung derselben durch einzelne Wörter, als darin, daß alles Neue, sei es in einzelnen Wörtern, im Grammatischen und im Satzbau dem Genius der Sprache angemessen sei und auf etymologische oder analoge Grundsätze derselben zurückgeführt werden könne. Der mächtige Einfluß der deutschen Sprache auf die romanische

dieses Lesebuchs wird aber überall auf eine, ich möchte fast sagen, schmerzliche Weise fühlbar. Dieß zeigt sich, außer den in obigen Beispielen nachgewiesenen Germanismen, besonders auch in der Uebertragung des deutschen „da cheu“ und anderer kleinerer Bestimmungswörter, die selbst im Deutschen oft pleonastisch stehen, im Romanischen aber gewiß überflüssig und schleppend sind. Dann im Gebrauch der Präpositionen, die so oft auf ganz deutsche oder antiromanische Weise gebraucht werden. So z. B. *tier*, zu, bei, z. B. schett *tier* el, sagte zu ihm; *tier* animaziun a varniament statt: *par* animar e varniar; duvrar *tier* cuschinar a scaldar, statt da cuschinar; uniuns *tier leger gasettas* statt: *da* legier; turnan *tier* lur maseinas, statt *en*. Ebenso *tras*, durch, *sin*, auf, *vid*, an, *cun*, mit; z. B. lavagar *tras* mats statt *da* mats; *tras* stuschar statt *cun* stuschar; trocca *sin* la sera, stattt trocca la sera; brischas *sin* la conscienzia statt la cunzienzia; loschs *sin lur* dignitad, statt *da lur* dignitad etc.

So ist das deutsche „lassen“, welches im Romanischen bald laschar bald far heißt, immer nur durch laschar übersezt, z. B. laschar portar si und sa schar gustar, statt far purtarsi. Und was soll man sagen von baghegia ignivs, (Nester bauen), von cammonas da glas, (Glashütten) gustar bein, (wohl schmecken) *per* ton meins, (um so weniger), buglia d'aveina (Habermuß), ver or frescs (frisch aussehen)? Verräth dieß nicht allzusehr die bloße Nachahmung des Deutschen?

7. Was endlich die Orthographie des Lesebuchs betrifft, so scheint selbst der Verfasser in derselben noch nicht recht sattelfest zu sein. Denn ungeachtet, daß die reglas ortograficas dem Werkchen vorangedruckt sind, verstößt er sich doch gleich im ersten Buchstaben des ersten Wortes gegen dieselben, und bringt das arme, verbannte J, in Jeu, wieder zu Ehren. Doch diesen Gegenstand behalten wir uns vor, an einem andern Orte näher zu beleuchten. Bedauern müssen wir nur, daß die in diesem Lesebuch adoptirte Schreibweise in so wesentlichen Punkten von der in allen unsern bis zum Jahr 1851 gedruckten reform. Schul- und Andachtsbüchern befolgten abweicht, von derjenigen der Engadiner-Dialekte und der gebildeten Schwestersprachen so sehr entfernt und mit den Grundsätzen einer gesunden naturgemäßen Sprachbildung sich so wenig verträgt. C.